

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 30 (1926-1927)  
**Heft:** 20

**Artikel:** Der Fischer im Frühling  
**Autor:** Li-Tai-Po  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-669570>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 03.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Es ist leichter, einen Tiger am Berg zu fangen, als Geld zu borgen.

Die Freude, Gutes zu tun, ist die einzige Freude, die sich nicht erschöpft.

Die Grundsätze großer Menschen erleuchten das Weltall.

Ein Mann, der nicht lächeln kann, soll keinen Laden aufstun.

Betrage dich gegen jedermann, als ob du einen großen Gast empfangest.

Wo es einen Mann gibt, der nicht arbeitet, oder eine Frau, die nicht spinnt, wird irgendwer im Reiche Hunger oder Kälte leiden.

## Der Fischer im Frühling.

Xi-Tai-Po.

Der Schnee ward aufgefogen von der Erde,  
Schon sind die Pflaumenbäume weiß von Blüten,  
Die Weiden stehn in goldigem Gewand.

Wie flüssiges Silber dehnen sich die Teiche,  
Die Schmelzerlinge mit den duftigen Flügeln  
Ruhn auf den Blumen aus und trinken Tau.

Der Fischer auf dem Kahn im stillen Wasser  
Wirft fröhlich sein gestricktes Netz hinaus,  
Das jäh zerbricht des Wassers Silber Spiegel.

Er denkt an sie, an deren Seite er  
Geruht, wie eine Schwalbe in dem Neste  
Zur Seite des geliebten Weibchens schläft.

Er denkt an sie und hofft auf seine Netze,  
Um Nahrung heimzubringen der Geliebten,  
So wie der Vogel seinem Weibchen tut.

## Hausgeister.

Sumatra-Erinnerungen, erzählt von Paul Raef.

Wenn der junge Auswanderer nach dem fernen Osten fährt, dann belebt sich seine Phantasie mit viel großem Ungetier; Tiger, Elephanten, Orangutans, Riesenschlangen, Krokodile und anderes mehr harren dort seiner Ankunft und seiner Büchse, und er kann sich nicht genug tun, an Erzählungen älterer Pioniere und an der Hand von Jagdbüchern sich auf die kommenden Abenteuer vorzubereiten. Von den kleinen und unscheinbaren Vertretern der Tierwelt aber, die seine täglichen Genossen vom ersten Tage an sind und bleiben werden, während jene reißenden Ungetüme ihm vielleicht gar nicht oder doch recht selten zu Gesichte kommen, hat er keine Ahnung. Er wird sie erst später kennen lernen, sie dann rasch als selbstverständlich hinnehmen und bald gar nichts mehr beachten, sowenig wie seinen eigenen Pulsschlag, seine sich stets gleich bleibende Tageseinteilung. Da es zur Besonderheit jenes Himmelsstriches gehört, daß der tätige Pionier kaum je zur Selbstbesinnung kommt, und daß ihm Ruhe zugleich Schlaf oder Ausspannung in lärmender Gesellschaft bedeutet, sagen die treu ausharrenden kleinen Hausgenossen seiner Aufmerksamkeit nur in seltenen Augenblicken etwas Besonderes. Aber dennoch würde er sie

bei ihrem Verschwinden sofort vermissen, denn sie gehören zur indischen Umgebung, mit ihren Geräuschen mehr noch als in ihrer körperlichen Erscheinung. Darum sei auch diesen Kleinen ein Erinnerungsblatt gewidmet; bleibt ja der heutige Geschichtschreiber nicht mehr allein bei den Großen der Erde stehen.

\* \* \*

Der Jüngling ist nach wochenlanger Meerfahrt am frühen Morgen im kleinen Hafentort gelandet, der in die große Stille des Sumpfwaldes eingebettet liegt. Sein bisher durch die glitzernde Meeresfläche geblendetes Auge, seine durch das wild pulsierende Leben farbenfroher Hafentstädte verwöhnten Sinne stoßen plötzlich auf grau-grüne Einöde, auf die lässige Geschäftigkeit weniger Hafentmenschen von weißer und dunkler Hautfarbe und Kleidung. Hinter Palmwedeln und zerschlagenen Pisangblättern halb verborgen, umrahmen unschöne Mataphütten die kleine Bahnstation und die niedern Güterschuppen, davor auf schmutzigen Wassern eine kleine Flotte chinesischer Handelsschiffe schaukelt. Über allem schwebt und alles durchdringt ein müster Geruch, ein Gestank von Fäulnis aus Land und Wasser — von